

Die Politik der Tschechen.

Prag, 5. Oktober. In einem „Neuorientierung der tschechischen Politik“ überschriebenen Artikel der „Union“ wird nach Hinweis auf die für uns außerordentlich günstige militärische Lage, die der Bevölkerung der Monarchie schon heute die Sicherheit gegeben hat, daß die Grenzen Oesterreich-Ungarns unangetastet bleiben und daß jede Hand, die sich frevelnd nach ihnen ausstreckt, für alle Zukunft bestraft werden wird, auf die Pflichten derer, die nicht in Reih' und Glied stehen, hingewiesen, auch zu Hause dahin zu wirken, daß die Sicherheit der Monarchie, ihre Erstarbung und Macht erhöht wird und für alle Zukunft erhalten bleibt. In dem Artikel wird weiter ausgeführt: Die Existenz und Wohlfahrt unseres Volkes kann nur dann als gesichert angesehen werden, wenn es der Monarchie gelungen ist, sich aller boshaften und neidischen Feinde zu erwehren, die ihre Grenzen umgeben. Seit vielen Jahrhunderten an die Monarchie und ihr Schicksal gebunden, alles Glück und Unglück unerschütterlich miterlebend, haben wir Tschechen nicht die Möglichkeit, anders zu denken, und nur ein Narr oder ein Verbrecher an seinem Volke konnte und kann mit anderen Gedanken tändeln und spielen. Das Streben nach unseren nationalen und politischen Idealen kann uns nie außerhalb jener Ueberzeugung führen. Darin kann nach dem Kriege keine Wandlung sich vollziehen. Wir müssen uns offen und ohne Scheu als gute, unser Volk heiß liebende Patrioten zu dem Staate bekennen, dem wir angehören, jedes Interesse dieses Staates als unser Interesse offen einbekennen, dafür eintreten und einstehen. Darin darf es keine Parteiunterschiede geben.

Es wäre auch verhängnisvoll, sollte einer glauben, daß ein derartiges Gefühl herbeigeführt werden könnte, durch das slawische Gefühl zum Beispiel. Es darf kein slawisches Gefühl geben, das stärker als unser tschechisches Gefühl wäre. Unsere ganze geschichtliche und kulturelle Entwicklung wies uns einen Kulturstandpunkt an, der uns von aller übrigen slawischen Kultur trennte und fernhielt. Unsere Kultur ist durch unsere geographische und historische Entwicklung ganz westlich, und nur mit den Polen haben wir gewisse verwandtschaftliche Züge, weil auch sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung fortdauernd unter den starken Einflüssen der nachbarlichen deutschen Kultur standen und sich zu ihr umsomehr hingezogen fühlten, je mehr sie die des anderen Nachbarn, des slawischen, aus nationalen Gründen abstoßen mußte. Wir waren Gottlob immer selbstbewußt und stark genug, um nichts Fremdes aufzunehmen, wie wir es oft bei den kleineren slawischen Balkanvölkern, selbst wenn sie staatlich selbständig wurden, vorfinden. Sie konnten sich trotz aller staatlichen Selbständigkeit kulturell nie so selbständig entwickeln, ihr politisches, kulturelles und wirtschaftliches Schaffen lebte und lebt hauptsächlich von Anleihen in der — wenn auch slawischen — Fremde. Und dabei ist selbst die staatliche Selbständigkeit der slawischen Länder am Balkan eine Frage, die zum Beispiel bezüglich Serbiens nach den Erfahrungen der letzten Jahre, die im Kriegsjahre gesammelt werden konnten, kaum bejahend beantwortet werden kann. Wenn ein Staat auf Befehl eines anderen heute Krieg führen, morgen Frieden schließen, heute annektieren, morgen Erobertes räumen oder abtreten muß — und immer ohne Rücksicht auf die eigenen staatlichen, politischen und wirtschaftlichen Interessen — dann kann von einer staatlichen Selbständigkeit wohl nicht mehr gesprochen werden. Unser ureigenstes Interesse in jeder Rücksicht, jeder Art, drängt uns von einer solchen oder ähnlichen Entwicklung ab. Wir wollen Tschechen bleiben, um jeden Preis, in jedem Falle, und eine ruhige Entwicklung des Tschechentums ist nur in einem mächtigen, nach allen Seiten unabhängigen Oesterreich gewährleistet und gesichert. Jeder, der von politischen oder nationalen Voreingenommenheiten frei ist, wird, wenn es sich um eine ernste Erörterung dieser Dinge handelt, eingestehen, daß das tschechische Volk seinen Pflichten gegen das Kaiserhaus und Reich allezeit nachgekommen ist. An dieser Tatsache können politische oder nationale Unterströmungen Einzelner oder einzelner Fraktionen nicht rütteln. Der politische und nationale Kampf, den wir gegen einzelne Regierungen und Regierungssysteme zu führen hatten, hat den Staat nicht berührt und berühren dürfen.